

Die Planstadt vom Reißbrett

Vom Glanz der ehemaligen DDR-Vorzeigestadt Hoyerswerda sind nur noch Fassaden geblieben. Beinahe die Hälfte Einwohner hat die Stadt seit der Wende verloren. Jetzt wird sie am Reißbrett neu entworfen. Wie in den 50er Jahren hat sie heute erneut Modellcharakter: Bald wird der Demographische Wandel auch Regionen im Westen voll erfassen. Es ist eine Schrumpfkur, für die es kein Lehrbuch gibt. Und die, die alles aufbauten, müssen mitansehen, was aus ihrem Traum wurde.

Von Simon Kremer, Dresdner Neueste Nachrichten, 20.09.2009

Ein paar Nächte, bevor das Haus, das er nicht mehr retten konnte, abgerissen wurde, stieg er über den Bauzaun und schlich durch die offenstehende Haustür in sein altes Kinderzimmer. Die Scherben zerbrochener Fensterscheiben knackten unter seinen Füßen. In einigen Räumen klebten noch die Reste brauner Tapete an der Wand, Pferdeköpfe und Sternschnuppen am Fenster. Irgendjemand hatte ein paar Teller und Besteck auf dem Boden zurückgelassen, dazwischen ein brauner Babyschuh und die Fußballtabelle der Bezirksliga aus der letzten Saison. Schwarze Löcher starrten in die Nacht und auf das umliegende Weideland. Die Fenster waren schon herausgebrochen. „Tote Augen“, sagt Gröbe angesichts der Fotos, die er vor einigen Wochen während des nächtlichen Ausflugs gemacht hat. Mittlerweile stehen nicht einmal mehr die Fassaden. Das Haus seiner Kindheit, abgerissen von Firmen, die er selbst als Architekt und Mitglied der Planungsgruppe für den Stadtumbau mitbeauftragt hatte. Er stieg noch einmal durch das dunkle Treppenhaus hinauf in den dritten Stock. Wohnung 0302. „So, wie Haus für Haus dazu gezeichnet wurde, so wird es jetzt wieder ausradiert“, sagt Gröbe. Ausradiert, wie eine Rechnung, die nicht aufgegangen ist. Der Plattenbau ist nur noch ein blassgelber Strich auf der Planungskarte in Gröbes Büro. Gelb heißt, das Haus wurde abgerissen. Schwarz bleibt stehen. Die Zukunft Hoyerswerdas kennt keine Zwischentöne.

Die Stadt mutet an, wie eine realsozialistische Ironie der Geschichte. In den 1950er Jahren errichteten die DDR-Funktionäre auf den Wiesen vor der Stadt ein Veredlungswerk für Braunkohle, das Kombinat „Schwarze Pumpe“. Am Reißbrett wurde die Neustadt Hoyerswerdas als Schlafstadt geplant. Plattenbauten reihten sich in zehn Wohnkomplexen mit Kita, Einkaufsladen, Schule und Gaststätte aneinander. Wie die Flügel eines Schmetterlings waren die beiden Stadtteile entlang der „Schwarzen Elster“ geplant. Innerhalb weniger Jahre wuchs die Stadt von 7.500 Einwohnern auf knapp 71.000. Heute leben hier noch knapp 38.000 Menschen. Zeitweise standen über 40 Prozent der Wohnungen leer.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Wohnungen, in die das Leben zog, als Peter Biernath Hoyerswerda in den 50ern mit aufgebaut hat. Damals drängten sich die Arbeiter vor Schichtbeginn in dem Bushäuschen, das er als junger Architekt entwarf. Heute sind die Busse fast leer. Ältere Damen schieben ihre Rollatoren über den Platz vor dem Einkaufscenter. „Für die, die wir über Jahrzehnte mit dem Aufbau verhaftet waren, war es unheimlich schmerzlich“, erzählt der heute 72-Jährige. Er steht an der Stadtpromenade und schaut den Abrissarbeiten zu. „Das war vergegenständlichte Arbeit. Die kann man doch nicht einfach abreißen.“ Seine Stimme ist brüchig, er spricht nur im Kollektiv, die Finger nesteln unentwegt an seinem Schlüsselbund, als wäre es das letzte, woran er sich festhalten könne. Auch sein altes Jugendhaus ist inzwischen abgerissen. Den Lärm der Abrissbirnen tauschte er gezwungenermaßen gegen laute Musik und laute Nachbarn. „Es ist traurig, dass die früheren Wohngemeinschaften aufgelöst worden sind“, sagt Biernath.

Gröbe kennt diese neuen sozialen Probleme, die langsam bis nach Hoyerswerda durchsickern. Der Stadtumbau ist auch ein Kampf der Generationen. Vor einiger Zeit musste er einen Spielplatz umsetzen, weil sich eine Anwohnerin über den Lärm beschwert hatte und dass sie ständig Sand in der Wanne gehabt hätte. „Das, was früher in Ostdeutschland war, dieses Miteinander, das gibt es nicht mehr“, sagt Gröbe. „Da ist die Bundesrepublik in voller Gänze auch hier in Hoyerswerda angekommen.“ An der Wand hinter Gröbe lehnen in seinem Büro zwei Gemälde, die eine Straßenszene in Kuba zeigen, mit Flamenco-Schönheiten, einem Marktplatz. Sehnsüchtig schaut Gröbe immer wieder von den Karten des Stadtumbaus auf diese Bilder. „Weil sie das Leben zeigen.“ Er hofft, dass der Umbau die Stadt wieder attraktiv werden lässt.

Ähnlich euphorisch werkten die jungen Architekten vor 50 Jahren mit an der zweiten sozialistischen Planstadt nach Eisenhüttenstadt. Sie entwarfen Fassaden für Kinos und Häuser, die nie gebaut wurden. Aber zu groß war der Personalbedarf von „Schwarze Pumpe“. „Die Häuser wurden nur noch wie am Fließband gebaut“, sagt Biernath. „Jeder menschliche Maßstab ist dabei verloren gegangen.“ Er schaut auf die sanierten und eingedampften Gebäude entlang der Stadtpromenade. Dazwischen entpuppen sich Kohls blühende Landschaften als weitläufige Grünflächen mit krautigen Gewächsen und einzelnen Bäumen. An den bräunlichen Flecken kann man noch erahnen, wo früher Häuser gestanden haben.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

„Hoyerswerda ist eine Modellstadt“, sagt Thomas Gröbe und breitet eine Karte auf seinem Schreibtisch aus. So, wie sie auch schon in der DDR den Charakter eines architektonischen Versuchsfeldes hatte und heute zeigt, wie mit dem Demographischen Wandel umgegangen werden kann. Sie galt damals als die jüngste Stadt der DDR. Heute ist das Durchschnittsalter auf über 48 Jahre gestiegen, ein Altersdurchschnitt, der erst im Zeitraum 2030 bis 2050 für die gesamte Bundesrepublik prognostiziert ist. Hinzu kommt die starke Abwanderung. Auch die Geschwister und Freunde von Thomas Gröbe haben Hoyerswerda schon vor langer Zeit verlassen. „Wenn sie jetzt einmal zurückkommen, dann erkennen sie die Stadt fast nicht wieder“, sagt er. Und dennoch kämpft Gröbe für die Hochhäuser, die das Stadtbild prägen. Wenn er früher von der Oma vom Land zurück in die in die Weidelandchaft gepflanzte Stadt kam sah er seine Heimat. „Hinter jedem Fenster war ja Licht“, erinnert sich Gröbe. Heute sind in den alten, unsanierten Wohnkomplexen VIII – X nur noch wenige Fassaden hell. Der Rest ist grauer Beton.

Die modern sanierten Häuser erwachsen auf dem Grund der alten Plattenbauten. Allmählich wird der Stadtumbau in Hoyerswerda sichtbar und auch Peter Biernath versöhnlicher, wenn er durch „seine“ Stadt geht. Er steht in WK V, nahe der Innenstadt, vor der alten Gaststätte „Konsum“, wo er und seine Kollegen früher, nach der Arbeit, noch ein Bier getrunken haben, tanzten. Jetzt sind die Fenster vernagelt, die Fassade ist mit Graffiti beschriftet, die wenig Hoffnung erkennen lassen. „Es war schön“, sagt Biernath. „Aber das...“, er deutet auf die Ruine vor ihm, „...ist es jetzt einfach nicht mehr.“ Er dreht sich um und schaut die leuchtend orangefarbenen Fassaden des sanierten Wohnkomplexes V an, der inmitten einer gemütlichen Parkanlage den Traum des neuen Hoyerswerdas vorlebt. „Vielleicht zieht das wieder an“, hofft er. Nichts lässt mehr auf die Plattenbauweise schließen. Das Leben zieht sich von den Rändern zurück hin zum Kern der Stadt.

Nicht nur physisch musste Gröbe die Bewohner während des Stadtumbaus mitnehmen. Zu willkürlich erschien der Abriss am Anfang. „Vielleicht haben wir am Anfang auch zu schnell abgerissen“, gesteht er. Aber für den Schrumpfungsprozess der Stadt gab es keine Lehrbücher. Nur Hoffnung. Im Rathaus in der pittoresken Altstadt mit Renaissanceschloss und kleinen Gassen mit Kopfsteinpflaster wurde das neue Leitbild der Stadtbild entworfen. Es beginnt mit einem Zitat von Antoine de Saint-Exupery: „Wenn Du ein Schiff bauen willst, dann trommle nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.“ In Hoyerswerda wären die Menschen schon froh, wenn ihnen jemand Arbeit zuteilen würde. Die Sehnsucht nach dem Meer können sich viele derzeit nicht leisten. Die Arbeitslosenquote liegt bei rund 23 Prozent. Dieses Problem können auch die Planer nicht lösen.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Auf der Neustädter-Seite der Schwarzen Elster schieben junge Mütter im Schatten des alles überthronenden Elfgeschossers ihre Kinderwagen die Stadtpromenade entlang. In zehn bis zwanzig Jahren, so hofft Gröbe, sollen die Folgen des Stadtumbaus sichtbar werden. Dann wären die Kinder genau in jenem Alter, in dem sie sich entscheiden müssen, ob sie in Hoyerswerda bleiben oder nicht.